

Abonnement
Die Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 25 Pf.; monatlich 1 M. 25 Pf., monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: Otto Gendel in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Verkauft pro Specimen oder durch den Raum mit 20 Pf. für Halle mit 15 Pf. Bezugsort und in der Expedition, aus anderen Orten nach Belieben und allen Umständen zu bestimmen angemessen.
Reclamen im redaktionellen Bette pro Seite 40 Pf.
Expeditoren:
Galle & H. E. Neer Brunnstraße 1.

Nr. 298. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 21. December 1881.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf die „Saale-Zeitung.“
Wir bitten unsere anständigen Leser, dasselbe rechtzeitig (bis zum 28. Dec.) zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde.
Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 Mark, durch die Post bezogen, einschließlich der Postprovision, 2 M. 50 Pf. excl. Postgebühren. Bekanntmachungen haben bei dem großen Vertriebskreise der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.

Redaction und Expedition der Saale-Zeitung.

Auf halbem Wege stehen geblieben.

Das politische England hat etwas rüchendes, nicht nur in der Kraft, sondern auch in der Schwermüdigkeit. Es beginnt es beunruhigend seine meisten Kriege mit den größten Niederlagen und den auf diesen mit Notwendigkeit folgenden Niederlagen, und erst wenn Schaden und Schande zu groß wird, rafft es sich zu zweifelhaftem Thun auf. Auch in der inneren Politik führt meistens erst die dringende Noth zu Entschlüssen, welche mit dem Herkommen brechen oder es doch unterbrechen. Nachdem nun aber in der irischen Angelegenheit, gegenüber der Gefährlichkeit der von Tage zu Tage anwachsenden agrarischen und fenschen Bestrebungen, der Weg der Ausnahmegeretzgebung durch das Regressgesetz betreten und das wahrhaft reformatorische, durchaus billige und menschenfreundliche Adergesetz auf dem Wege gelogt war, glaubte man erwarten zu dürfen, daß endlich eine anbauende Energie die irischen Wirren schlichtete und alle Maßregeln ergriffen werden würden, welche sich zur Herstellung voller Sicherheit und Ordnung unerlässlich erweisen würden. Diese Erwartung ist auf das schmachträglichste getrübt worden. Vielleicht hat sich Gladstone eine Zeitlang durch den anfänglichen Erfolg der Ackerbill kühnen lassen, vielleicht hat er den Einfluß der hohen Gesellschaft, welcher zu Gunsten der Ackerbill in die Waagschale geworfen wurde, überhäuft, jedenfalls steht es fest, daß als nun die Partei der Gewalt und Unordnung ihr Unsicherheitsgefühl wieder aufnahm, als die agrarischen Verbände an Zahl wie an Organismus zunahm, als die Urheber der Unthaten von den Schwurgerichten regelmäßig freigesprochen wurden, als ein Zustand eintrat, der es in manchen Gegenden den Pächtern als ein Selbstmord erscheinen lassen mußte, wenn sie auf dem durch das Reformgesetz eröffneten Wege ihre Wege zu verbessern suchten, das Ministerium nichts, auch gar nichts that, um den eingeschickerten Pächtern und den verfolgten Leuten Schutz zu gewähren. Vergebens hatte ein großer Theil der Presse für Irland die Suspension des schwurgerichtlichen Verfahrens gefordert, und den Erfolg desselben durch die Militärgerichtsbarkeit, vergebens eine genügende militärische Besetzung der Insel: die Regierung begnügte sich, der Polizei von Zeit zu Zeit ihre Ohnmacht zeigen zu lassen und die Hände in den Schoß zu legen.

Da hat sich denn das englische Volk dieses und jenseits der irischen See aufgelehrt: es ist ein „Eigentumsvorbehalt“ ganz einverstanden ist. Der Mann wird alt, heißt konnte er nicht mit der Abdantung der Regierung einverstanden sein. Und welche Folgen müssen entstehen, wenn der Bund mit der Eigenthumsvertheidigung Ernst macht! Er muß dann Gewalt gegen Gewalt setzen, Waffen gegen Waffen. Ist nun ein räuberisch Angreifender getödtet, so kommt der, welcher ihn abwehrend getödtet hat, vor eine Jury, welche ihn mit ebensolcher Sicherheit verurtheilt wird, wie sie die agrarischen Wörder freispricht. Das führt zu einem vollständigen Bürgerkrieg. Verzichtsmacht es aber der Bund, Gewalt mit Gewalt abzuwehren, nun so kann sie eben auch nichts anrichten. Selbsthilfe ist etwas sehr Gutes, aber innerhalb gewisser Grenzen. Hier hätte es gegolten, das Ministerium zu energischen Maßnahmen zu zwingen. England ist freilich keine Militärmacht, aber im Nothfalle hat es noch immer Heere aufzustellen gewußt. Ein solcher Nothfall liegt jetzt vor: die militärische Besetzung aller irischen Bezirke und die Proklamirung des Kriegszustandes ist, so scheint es, notwendig; sie wird auch erfolgen, aber vielleicht erst, nachdem die Unthätigkeit der Regierung die Greuel eines Bürgerkrieges über das Land gebracht hat.

sein. Und welche Folgen müssen entstehen, wenn der Bund mit der Eigenthumsvertheidigung Ernst macht! Er muß dann Gewalt gegen Gewalt setzen, Waffen gegen Waffen. Ist nun ein räuberisch Angreifender getödtet, so kommt der, welcher ihn abwehrend getödtet hat, vor eine Jury, welche ihn mit ebensolcher Sicherheit verurtheilt wird, wie sie die agrarischen Wörder freispricht. Das führt zu einem vollständigen Bürgerkrieg. Verzichtsmacht es aber der Bund, Gewalt mit Gewalt abzuwehren, nun so kann sie eben auch nichts anrichten. Selbsthilfe ist etwas sehr Gutes, aber innerhalb gewisser Grenzen. Hier hätte es gegolten, das Ministerium zu energischen Maßnahmen zu zwingen. England ist freilich keine Militärmacht, aber im Nothfalle hat es noch immer Heere aufzustellen gewußt. Ein solcher Nothfall liegt jetzt vor: die militärische Besetzung aller irischen Bezirke und die Proklamirung des Kriegszustandes ist, so scheint es, notwendig; sie wird auch erfolgen, aber vielleicht erst, nachdem die Unthätigkeit der Regierung die Greuel eines Bürgerkrieges über das Land gebracht hat.

Politische Uebersicht.

Aus Wien schreibt uns unser O-Korrespondent: Der Minister des Äußeren, Graf Kalnoky, ist bekanntlich in Pest mit den ungarischen Regierungsmännern in persönliche Beziehungen getreten, löst jedoch nur theilweise befriedigt gewesen sein, da seine Auseinandersetzungen über die Nothwendigkeit eines guten Einvernehmens mit Ungarn nicht die entsprechende Würdigung gefunden haben. Man behauptet in Pest, daß Ungarn gar kein ehrlich freundschaftliches Verhältnis zu den Nachbarmächten will, und daß es, von einem ehrgeizigen, intriganten Minister in Bahnen gelenkt, deren spätere Consequenzen unbedingt zu Conflitten und neuen Wirren führen müssen, auch kein besonderes Vertrauen beanspruchen könne. Es könne ferner nicht aktive Politik treiben, weil seine inneren Verhältnisse nach wie vor verwickelt seien. Wo sich aber Schwäche mit Hinterhältigkeit paare, dort entlicke eine Politik, auf die kein Verlaß ist und auf die man sich nicht stützen könne. Graf Kalnoky soll Pest mit der Ueberzeugung verlassen haben, daß eine die Intimität mit Ungarn zur Voraussetzung habende auswärtige Politik in Ungarn nicht getilgt werden wird. — Aus Rom wird jetzt gemeldet, daß der Papst nicht daran denkt, Rom zu verlassen, er habe auch nie daran gedacht, sich nach Fulda zu wenden. Von Oesterreich sei allerdings einmal die Rede gewesen und zwar von Brinn oder Salzburg. Aber auch diese Idee ging nicht vom Papste aus, sondern sei ihm von außen, von kirchlichen Journalisten und anderen ultramontanen Kampfabig insinuir worden. Da, man behauptet sogar, daß sich neuerdings das offizielle Verhältnis zwischen Vatikan und Quirinal wesentlich geändert habe. — Ueber den Aufstand in der Schweiz bringt nur Weniges in die Oeffentlichkeit. In den letzten Tagen gingen einige Truppenmärsche nach Dalmatien ab. Das Benehmen der montenegrinischen Regierung wird als ein gegen Oesterreich-Ungarn sehr loyales bezeichnet. Der Aufstand scheint stiller und, wie Militärs herber berichten, hofft man beiseiten bald ohne leibhafte Zusammenstöße Herr zu werden. — Das österreichische Abgeordnetenhaus hat sich verlegt. Das Resultat der letzten Abstimmungen hat auf die Anhänger des Grafen Taaffe geradezu konfirmirt gewirkt. Eine formliche Niederlage im Herrenhause und eine

Abstimmung im Abgeordnetenhaus, welche Stimmengleichheit in einer Angelegenheit ergab, welche von mehreren Mitgliedern der Regierungspartei geradezu als ein Vertrauensfrage bezeichnet worden war, das sind Thatfachen, die auch ein fester gestütztes Kabinett, als das gegenwärtige österreichische Ministerium in's Wanken bringen könnten. Da das Kabinett Taaffe zurücktritt, ist zweifelhaft. Uebrigens anders als in Oesterreich könnte ein so geeignetes Ministerium nicht mehr lange am Ruder bleiben, aber es herrschen bei uns eben jetzt ganz merkwürdige, abnorme Zustände. Eines ist gewiß, daß das österreichische Kabinett, da die Ultramontanen selbstredend verbittert über die Niederlage in der Schulfrage sind, fortan von der Hand in den Mund lebt, es ist sogar nicht unmöglich, daß ihm das Budget verweigert wird. Ein kirchliches, ein rein kirchlich-föderalistisches Ministerium würde im letzten Reichstage keine Majorität finden, bleibt nur übrig, das Abgeordnetenhaus hütetens im Frühjahr auflösen. Werden die Wahlen nicht wieder künstlich gemacht, so ist wohl der Sieg der Liberalen zu erwarten. Telegraphisch wird aus Wien vom Montag dem 19. B. berichtet: Der Kaiser ließ sich heute von dem Vicebürgermeister Ull über die Ringtheater-Katastrophe mündlich Bericht erstatten und begab sich sodann in das Opernhaus, welches, wie bei der Verhüllung, erleuchtet war. Der Kaiser besichtigte auf das Eingebende alle Vorrichtungen gegen Feuergefahr, inspizierte sämtliche Räume bis zur obersten Gallerie, ordnete verschiedene weitere Vorrichtungen an und ließ die Gasbeleuchtung ganz absperrern, um die Wirkung der angebrachten Dampfen zu prüfen. Der Kaiser verweilte etwa 1 1/2 Stunden im Opernhaus.

Das Ministerium Gambetta darf im Allgemeinen, nachdem die Session der französischen Kammer geschlossen worden, mit dem bisherigen Verlaufe der parlamentarischen Campaigne zufrieden sein; insbesondere hat das Cabinet in Senate keineswegs denjenigen Widerstand gefunden, der von den Organen der Rechten sowie der Affidencés des linken Centrums angekündigt war. Die Credit für den unruhigen Jahrgang wurden einstimmig, die Fortsetzung der Regierung für die nachfolgenden Ministerien mit großer Majorität bewilligt. Ferner werden die Ersatzwahlen für den Senat eine Verstärkung der republikanischen Mehrheit mit Sicherheit ergeben. Trotzdem fehlt es nicht an dunklen Punkten am politischen Horizont, und letztamweise ist es gerade das Verhalten der republikanischen Kammermehrheit, das beim Conseilpräsidenten Besorgnisse wachrufen mag. Der allgemeine Misfall, welcher die ihre Spitze gegen Gambetta richtenden Ausführungen Nietz's fanden, zweifelt gewiss, daß alle diktatorischen Vorsetzungen in der Deputirtenkammer auf einen energischen Widerstand stoßen würden. — Der französisch-portugiesische Handelsvertrag wurde am Montag unterzeichnet. — Einen bemerkenswerthen Artikel aus der Feder Leon Sells enthält das „Journal des Economistes“, worin sich Vertheiler neuerlich gegen die Verstaatlichung der Eisenbahnen ausspricht. Wenn es sich also befähigte, daß Leon Sells demnach in das Kabinett eintritt, so würde das bedeuten, daß Gambetta kein bezügliches Projekt vorläufig aufgibt. Das „Paris-Journal“ beginnt die Veröffentlichung der Altendrucke des „Briefes“ des Senatspräsidenten und Briefes des Herrn Deogonians des französischen Consulats in Tunis, Beslayola, enthalten, welche konstatiren, daß Beslayola der eigentliche Gründer und Inspirator des „Journal“ war und hierbei eine

Hoch verachtet!

Ein Sittenbild aus der Gegenwart von M. v.

„Du mußt mir einen Gefallen thun; aber kein Mensch darf darum wissen. Wenn Du nicht verweigern bist, ja, wenn Du nur eine Silbe verräthst, komme ich nach meinem Tode — wenn ich nämlich herabfalle — als Gespenst zu Dir; keine Nacht soll Du vor meinem Spuk Ruhe haben.“
„Ach, machen Sie keine Wippen, Herr von Gildenen“, versetzte das Mädchen, dessen Gespensterröthlichkeits derangens, dessen Neugierde aber desto lebhafter erregt war. „Streichen Sie doch endlich los — was wollen Sie von mir?“
„Eine recht tüchtige Mahlzeit — an der man sich ordentlich satt essen kann. Meine Tochter hält mich auf Kranke, das heißt so knapp, daß ich am liebsten Deine runde Wange gleich anbeuten möchte.“
„Gibste Hekerte.“ „Sie sind doch ganz der Alte und leben noch zwanzig Jahre. Aber hinter dem Rücken der Wabame kann ich wirklich Nichts geben. Der Doctor hat's auch verboten, und ich läme in die schönste Pöfse.“
„Wenn's rauskäme, Schatz. Aber wir Beide schweigen wie das Grab. Hier hast Du zwei Thaler, dafür kannst Du mir schon eine anständige Portion feine kalte Küche schaffen. Der Doctor ist nicht geachtet; aber ich mag mich darum eben wenig mit ihm und mit der Hausfrau überwerfen, wie Hunger leiden. Wein dazu brache ich nicht.“

„Aha, den lehrst Du mich der Herr heimlich“, dachte später die Magd. Sie übertraf, als sie aus der Delikatessenhandlung heimkehrte, ihren Gebieter dabei, daß er mit einer eben entworfenen Weinflasche zum Papa eintrat. Hellig zog er sich zurück, während auch sie mit ihren Entwürfen für den Augenblick kaffelte sich.
Den bald darauf noch vorstehenden Arzt hat Erdmann um Zuweisung eines zuverlässigen Wärters. Der Patient scheint ihm fränker als bisher; seine Frau greife die Pflege zu sehr an, und er selber sei zu einer Nachtwache heute nicht disponirt, sondern sehr schläfrig.

„Altkun, einen Krankenwärter!“ rief Gildenen in seiner alten unheimlichen Manier. „Dagegen wünsche ich mir eine hübsche Pflegerin — z. B. ein Beispiel. Es ist unrecht, daß Melanie die niedliche Kleine, die sich gewiß recht nach mir sehnt, geistlichlich fern hält. Verordnen Sie mir irgend eine junge, reizende, barmherzige Schwester.“
„Es ist meine Pflicht.“ — murmelte Erdmann zwischen dem zusammengepreßten Zäpchen.
„Ja, er hat Angst, daß ich sterbe, nun zehntausend Thaler auf meinen seligen Ende stehen. Aber den Genuß gönnt mir ihm verlaßt noch nicht — wie, Doctor?“
Während dieser seinen Puls prüfte und Erdmann sich adselzend absehte, fuhr er in überfüllender Hast fort: „Nachmittags freilich überkam mich nach dem Schlafen, eine ganz vertraute Empfindung, wie ich sie sonst nie hatte — ein Gefühl absoluter Schwäche — ja Ohnmacht oder Erstüchung, während mir das Herz fürchterlich hämmerte. Das kommt von Ihrer verdammten Diät. Jetzt tagen Sie mir laublich wohl, möchte ich am liebsten ein Zärtchen machen. Morgen bleibe ich auf keinen Fall im Bett und esse wieder am Familientisch. Apropos, wie war's, Herr Sohn, gestatten Sie mir nicht, mich um Ihr Bildchen zu bewerben? Das wäre ein hübsches Arrangement, wie, Doctor? Nach der alten Schachtel nähme ich so was freilich desto lieber. Zwar habe ich nichts weiter als ein größeres Alter; aber das ist ein Verdienst, und dieses wäre noch größer, wenn jenes höher wäre. Sie erbitte dann eher.“
Der Hausperr hielt längt nur mit Mühe an sich. Dieser fragte er: „Er ist sehr krank? Bei solchen Parastolen?“
„Es ist kein „Wie“ sein! Kennen Sie den Herrn dortan bin noch nicht, lieber Freund? Der Doctor war selbst höchst namhaftig. Er ist zwar erregter, als gewöhnlich, doch ist seine unmittelbare Gefahr vorhanden. Aber ich ersuche Sie ernstlich, Herr von Gildenen, sich ruhig zu verhalten und meinen Anordnungen besser nachzukommen, als bisher. Sonst stehe ich für Nichts“ — d. h. Sie sind vielleicht in wenigen Tagen schon eine Leiche.“
In so strengem Tone er auch redete, der Patient lagte ihm in's Gesicht. „Danz machen gibt nicht, Herr Doctor. Meinem lieben Sohn dort wird der Papa noch ein erfruchtliches

Stimmen kosten — unsere theure Melanie sammt dem hohen Reichthum sich noch manchmal über das leise Murren des alten entlegen.“
„Nette, die geschäftig ab- und zügig, unterbrocht mir mit Mühe ein Gelcher. Sie erbot sich, heute Nacht, wenigstens einige Stunden, zu wachen, was Arzt und Patient acceptirten.“
Als die beiden Vektoren das kleine Zimmer verlassen hatten, sagte Jener: „Sie haben an dem Patron eine Würde, die Sie sich je eher je lieber von Halbe schaffen müssen, sonst —“
„Doctor!“
„Ja gewiß, lieber Freund. Ihr Zartgefühl, wie Ihre Großmuth und Freigebigkeit gebieten Ihnen, der Mann nicht darben zu lassen. Aber deswegen dürfen Sie nicht den Frieden Ihres Hauses, ja Ihre Gesundheit, selbst Ihr Leben gefährden, was nicht opfern. Es giebt für alle jene beiden Regungen eine Grenze, Erdmann, und nur eine energische Operation kann Sie von diesem Uebel befreien, das, gleich einem Karabunzel, Ihre Säfte vergiftet. Ihre Frau ist gleich von Anfang an unter diesem Pösa. Sie selber —“
„Ich werde ihn, sobald er genesen ist, fortzuschaffen.“ Es war schon dämmerig im Flur. Der Arzt konnte den Anstand seiner Züge nicht genau unterscheiden und sein gegenständlicher Ton fiel demselben auch erst später, als es sich um eine fürchterliche Anklage handelte, nach seiner wahren Bedeutung auf. Sie haben Recht! — Selbsterhaltung ist die erste Pflicht! — Er wird freilich nicht wollen, aber —“
„Darum dürfen Sie sich nicht feyren, Freund. Ueberigens Ihnen darf ich das nicht verhehlen: wenn die Anfälle sich öfter und härter wiederholen, deren Zeng ich freilich nie war, die Ihre Frau mir aber lebhaft schwebte, ist er in kurzer Zeit todt. Ihre Frau erträgt das nicht. Wir bringen ihn also lieber, wenn Sie wollen, gleich morgen in's Krankenhaus.“
„Nein, nein, was würden die Leute dazu sagen? Und auch meine Frau?“ Doch beherrschte er schnell seine Heftigkeit. „Wenn er selber wollte — wenn Sie ihn dazu bringen könnten, den Wunsch zu äußern, Doctor! — Er würde mich, dem präsidirenden Bild des Vektors zu begegnen und wäunte sich höllig ab.“
„Vor mir brauchen Sie sich Ihrer Gefühle nicht zu schämen, lieber Freund — ich würdige sie, obgleich ich sie lieber über-

feindliche Absicht gegen Frankreich verfolgte. Aus einem Schreiben Pestalozzi's vom 7. Juli 1880, geht hervor, daß die italienische Regierung wisse, woran sie sich bezüglich der Publikation des „Meinings“ zu halten habe. Pestalozzi sandte dem Redakteur Volz's den fertigen Artikel, wobei er ihm absolutes Stillschweigen anempfahl und sich alle Manuskripte zurückziehen ließ.

Der italienische Senat legte die Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Wahlreform fort. Zu Artikel 3, welcher bestimmt, daß diejenigen Wähler sind, welche nicht unter 19 Francs 80 Centimes an directer Steuer zahlen, wurde in geheimer Abstimmung mit 102 gegen 92 Stimmen ein Amendement angenommen, nach welchem in den obigen Betrag die Provinzialzuschläge eingerechnet werden sollen. Die Regierung hatte sich gegen dieses Amendement ausgesprochen. — Demnach wird das Grünbuch mit Depechen über die griechische Grenzfrage zur Veröffentlichung gelangen.

Der französische Votschaffer in Konstantinopel, Tissot, äußerte sich mit großem und unverhohlenen Unmuth darüber, daß das Journal „Le Djeval“ dessen provocatorische Sprache gegen Frankreich vor kurzem bereits den Gegenstand einer Verhaftung durch die Polizei gebildet hat. Seine Agitationen vertheilt nicht nur feindlich mitgetheilt hat, sondern dieselben gerade in den letzten Tagen mit vermehrter Heftigkeit veröffentlichte. Man hat mehrere Remontrationen der französischen Regierung gesehen. — In der Sitzung der russisch-türkischen Finanzcommission fand eine lange aber resultatlose Diskussion statt; die türkischen Delegirten hatten noch seine Instruktion. — Die Votschaffer haben eine identische Note an die Porte gerichtet, in welcher unter dem Ausdrücke des Bedauerns constatirt wird, daß das bezüglich der Consuln zu beobachtende Ceremonien den Verträgen, Capitulationen und dem Gebrauche zuwiderlaufe. Gleichzeitig wird verlangt, diese aus der Initiative der Porte herorgegangene Maßregel zurückzuziehen und den status quo ante beizubehalten, bis die Votschaffer zu einem Meinungsaustausch mit der Porte ermächtigt sind, welcher allein zu einer gesetzlichen Wenderung der heutzigen Regeln und Ceremonien führen könne.

Unter den von Callimachi-Catargi veröffentlichten auf die Donaufrauge bezüglichen diplomatischen Documenten befindet sich eine Depeche vom 1. Sept. 188, welche der rumänische Ministerpräsident Armand in dem damaligen Gesandten in London, Callimachi-Catargi gerichtet hat, welcher letzterer durch Granville eine vertrauliche Note betr. des Donaufrausatzes-reglements und der Uebersetzung der Donaufrausatzes-urtheile hatte. In dieser Depeche heißt es:

„Ich beehre, daß Ihre Alerche nach dem Bräunen Sie verbrannt hat, jene Stellen Ihrer Note entsprechend meinem Telegramme vom 24. August zu amendieren, deren von ein sehr goggeriver gegen Österreich ist. Wie die ganze Politik des Ministeriums, dem ich angehöre, beweist, war unsere Haltung und soll unsere Haltung stets nur eine defensive und keine offensive sein.“

Man glaubt, Callimachi-Catargi werde wegen Veröffentlichung diplomatischer Documente gerichtlich verfolgt werden.

Deutsches Reich.

o Berlin, 19. Dec. Am Mittwoch hält der Bundesrath seine nächste Plenarsitzung, die letzte vor Neujahr. Außer einzelnen Mittheilungen von Präsidenten des Reichstages über Beschlüsse des Hauses in der vorigen Woche wird die Wahl der Mitglieder der Commission in Betreff des Reichstagesgebäudes wohl der Hauptgegenstand der Tagesordnung bilden. Die Sitzung findet, wie immer wenn der Reichstag nicht tagt, im Reichsarchiv des Innern statt. Derselbe ist das dem Bundesrath bezugliche Material in solcher Anordnung, welche für die Beratungen nach Neujahr nichts von Bedeutung mehr vorhanden ist; auch jetzt sich zunächst kein neuer Stoff, die socialpolitischen Fragen sind noch in weitem Rückflusse, die Frage wegen der Einverleibung Bremens in den Zollverein dürfte auch noch nicht so bald an den Bundesrath kommen; ebenso wird an die Vorbereitungen zur Einverleibung Hamburgs beziehungsweise an die Wahl der diesbezüglichen Commission nicht eher gegangen, als die Wahl der Hamburgur Vorlage definitiv vom Reichstage angenommen ist. Unter den Mittheilungen des Bundesrathes giebt sich sichtbar Zufriedenheit über dieses Verhältnis oder vielmehr diese Aussicht zu erkennen; die letzten Wochen waren durch den starken Zustrom

trieben. Sie, eine so feingorganisirte Natur, dürfen nicht 8. der Manges beobachtet, wohl glauben: Ihre geheime Hoffnung, dieser Mann werde durch den in Ihrer Hause herrschenden Geist nicht geläntert werden, ist eine idealistische Veranschaulichung, die sich nie verwirklichen wird. Also —

„Soll er sich nach jener Genesung irgendwo eine Heimath suchen. Was meinen Sie, sind fünfshundert Thaler jährlich — fünfshundert Thaler? Er kann möglicherweise, wenn er jetzt durchkommt, zwanzig Jahre oder noch länger leben, und in erstem Thale repräsentiren fünfshundert Thaler schon zehntausend Thaler, ein Einkommen, das der Patron natürlich nicht werth ist.“

„Ich bitte Sie — der Gatte meiner reichen Schwiegermutter —“

„Wird wohl selber schuld sein, daß diese ihn nichts zu wendet und abenein 3000 die Erbschaft verlor. Ein Glück nur, daß Sie so stürzt sind, um seinen Tod ruhig abwarten zu können.“

Ermann preste die Hände zusammen, wie ein irgend eine unheimliche Aeußerung gegen die Schwiegermutter zu verstehen. An sein eben noch ungewöhnlich bleiches Gesicht schloß ein dunkler Roth.

Der Arzt hatte die Hausthür geöffnet, ging aber noch nicht, sondern bewachte die Hand Ermanns, die dieser ihm nur nach einigen Sträuben überließ. „Gestalt, und der Puls intermittirt. Lassen Sie sich heute Nacht Ihre Ruhe auf keinen Fall hüten.“

„Ich werde mich so gleich niederlegen, will nur noch erst Johann sagen, daß er Lektie um zwei Uhr abloß.“

Er begab sich indes noch nicht zu Bett, sondern zu Gildens, der sich allein befand.

Frau Melanie meinte, er habe sich schon niedergelegt, und wollte, sie hätte den selbstvernommenen Posten antrat, dem Patienten durch eine Partie Domino die Zeit verläßlich. Im Begriffe, die Thür des blauen Zimmers zu öffnen, hörte sie Gildens Stimme mit dem ihr so unympathischen Ausdruck, und dahinzugehen das widerwärtige Welle Aufschauen: „Mein, mein Bester, das ist zu gefährlich, als daß ich's nicht lieber allein nehme! Wer bürgt mir dafür, daß Sie möglicherweise bloß, weil Ihre Hand zittert, mit einige Tropfen nicht als —“

wichtigen Materials, das meist künftiger Natur war, ziemlich anstrengend und einige Zeit länger wurde freudig befaßt, zumal die meisten Mitglieder des Bundesrathes diesen Dienst nur nebenamtlich leisteten. — Der Audienz des Fürsten Bismarck am Sonnabend beim Kaiser und dem darauffolgenden Besuche des Kronprinzen beim Reichstanzler wird allgemein große Aufmerksamkeit zugewandt. Ueber den Gegenstand dieser Unterredungen kursiren verschiedene Gerüchte; zumest nimmt man an, daß es sich hierbei um kirchenpolitische Fragen gehandelt habe. Bei dieser Gelegenheit tauschten von Neuem Variationen über das in letzter Zeit öfters berührte Thema auf, daß dem Kronprinzen eine Art Theilnahme an der Regierung eingeräumt sei. Alle derartigen Hinweise, in welcher verlauslichster Form sie auch auftreten mögen, sind jedoch irrthümlich. Es ist ein alter preussischer Brauch, daß die Thronfolger, namentlich wenn sie schon ein reiferes Alter erlangt hatten, zu den Beratungen über wichtige Staatsangelegenheiten zugezogen wurden. So sind einzelne Fälle bekannt, in welchen Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz über seine Ansichten befragt wurde. Ebenso ist in den letzten Jahren verschiedene Gutachten des Kaisers, die er als Prinz von Preußen über einzelne Reichsrechtliche Fragen auf Eruchen des Königs abgegeben, von der Presse veröffentlicht worden. In ganz demselben Verhältnisse wird gegenwärtig der Kronprinz mit den laufenden Gegenständen bekannt gemacht und zu Rathe gezogen. Von einer Mitregierung kann hier ebensowenig die Rede sein, wie in den früheren Fällen. — Ueber das Ergebnis der eben geschlossenen Reichstagsession wird auch innerhalb des Bundesrathes viel gesprochen. Man ist höchlich erstaunt, daß der Etat nicht einmal in zweiter Lesung erledigt ist, während noch vor acht Tagen schon das Ende der dritten Beratung mit scheinbarer Bestimmtheit vorausgesehen wurde. Was die Dauer der Session nach Weisungen anlangt, so schätzt man sie auf höchstens 14 Tage. Sollte der preussische Landtag wirklich am 10. Januar einberufen werden, so würde trotzdem eine sehr baldige Collision mit dem Reichstage kaum vorkommen. Der Landtag könnte am 11. Jan. seine Präsidentenwahl vornehmen und ein bis zwei Tage nachher dürfte der Etat eingebracht werden, worauf sich das Haus zum Studium desselben auf ungefähr acht Tage verlag.

o Berlin, 20. Dec. Se. Maj. der Kaiser arbeitete am Sonntag Vormittag zunächst allein, nahm dann den Vortrag des Verber- und Hausmarschalls Grafen Bücker entgegen, empfing den zum Kammerherrn beförderungsbisherigen Kammerjunker von Schrabbe-Bliesdorf und demnach den Director der Aeren-Anstalt bei Halle, Professor Hübner, welcher die Doen seines verstorbenen Vaters, des Präsidenten der Akademie der Künste, Hübner, überbrachte. Nachmittags 3. u. 12 Uhr ertheilte der Kaiser dem General-Major J. D. v. Ziegler Audienz und unternahm später eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr empfing der Kaiser einer Einladung des Kronprinzen und der Kronprinzessin zum Diner. Am Montag Vormittag nahm der Kaiser die süßlichen Vorträge entgegen, arbeitete von 11 Uhr ab mit dem Wirfl. Geh. Rath v. Wilmowski und empfing um 12 1/2 Uhr den Gouverneur von Köln, General-Lieutenant v. Cranaoh. Um 1 Uhr nachmittags ertheilte der Kaiser dem außerordentlichen Gesandten des Sultans, dem Mirschir Ali Nizami, welcher beiläufig im Auftrage seines Souveräns dem Kaiser die Inauguration des Nizami-Intimg-Ordens überbracht hatte, die nachgeordnete Audienz-Audienz. Aus dieser Veranstaltung war der Gesandte wieder in einer königlichen Gala-Equipage vom Ceremonienmeister v. Ullrich aus dem Hotel Kaiserhof abgeholt und nach dem königlichen Palais geleitet worden, woselbst der Kaiser denselben im Maladstimmer im Besitze des Vertreters des Auswärtigen Amtes Votschaffers Grafen Hagfeldt, des Intendanten von Roeder, des General-Adjutanten General der Cavallerie Grafen v. d. Goltz und der Flügeladjutanten Majors v. Broelge und v. Pflessen empfing. Nach dieser Audienz wurde der Mirschir Ali Nizami zur Verabschiedung auch bei der Kaiserin eingeführt, welche den Gesandten im Audienzstimmer empfing. Vor dem Diner welches die Majestäten allein einnahmen, unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. — Ihre Majestät die Kaiserin wohnte am Sonntag Vormittag mit anderen Mitgliedern der königlichen Familie dem Gottesdienste im Dome bei. Der Kronprinz nahm am Sonntag Abend Vormittag einige Vorträge und demnach die persönliche

Bei ihrem Eintritt brach er plötzlich ab. Ihr Mann stand vor dem Bett und fuhr erschrocken zusammen. Diese Nervosität bemerkte sie mehr als das Leiden ihres Kindes, der übrigens weder nach einem Leidenen auswich, noch wie ein solcher rebete. So sehr der Antritt worhin sie erschüttert hatte oder vielmehr gerade darum, glaubte sie jetzt unbedingt das, womit Ermann sie zu beruhigen suchte: Gildens übertriebene seine Unpäßlichkeit, um sich interessant zu machen oder — seine Umgebung zu quälen.

„Schön, daß Sie doch die Tropfen nehmen wollen.“ sagte sie. „Ich werde sie Ihnen geben. Und Du, lieber Albert, geh' zur Ruhe.“

Sie streckte die Hand nach dem Fläschchen aus, das zwischen Gildens Fingern blinnte, obgleich er diese fast zusammenstieß. Gleichzeitig gewahrte sie jedoch, die Arznei steh, wie früher, auf dem Nachtschiff am Bett. Albert schoberte dem Schwiegermutter einen nicht allein finstern, sondern häßlichen Blick zu, sagte aber kein Wort und ging zum Fenster. Das Rouleau war wenig zurückgeschoben, blinnte er unerwartet hinaus nach dem eben befindlichen Telegraphenbureau, als gäbe es dort etwas höchst Wichtiges zu sehen.

„Vah' nur, Melanchon!“ Gildens lachte wieder auf, obgleich das durchaus keine Veranlassung sichtbar. „Ich leide nämlich an Schlaflosigkeit, daher wollte mir Dein Mann ein leichtes Opial geben. Aber ich nehme es doch lieber nicht — wie — Tochterchen?“

Sie stimmte ihm darin nicht nur lebhaft bei, sondern erklärte, ohne ärztliche Verordnung dürfe kein Schlaftraum — „Ach, nicht deswegen, Melanchon, nur aus Rücksicht für Dich, meine Tante, für Deine Gemüthsruhe! Nein, gewiß — im Ernst! Stiege mir zufällig etwas vor, so würdest Du am Ende denken, Dein Albert habe mich in die Ewigkeit speizt, um —“

Albert zerritterte kramphast das Rouleau, that aber, als wäre er Nichts. „O nein, Papa! Hier trauen einander Dergleichen nicht zu!“ hatte sie rasch und mit einiger Schärfe das Wort erwidert. Doch bereute sie ihre Aeußerung so gleich, denn der Widerwärtige ging in seiner Manier darauf ein:

Melung des Lieutenant's Hagfeldt vom 1. hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 75 entgegen. Nachmittags 2 Uhr stalteten der Fürst und die Fürstin zu Lieb dem Kronprinzen und der Kronprinzessin einen Besuch ab, welchen dieselben gleich darauf erwiderten. Um 4 Uhr empfing der Kronprinz dann den Vertreter des Auswärtigen Amtes, Votschaffer Grafen Hagfeldt, und begab sich darauf mit seiner Gemahlin zum Diner bei den Majestäten ins Palais. Abends wohnte der Kronprinz der Vorstellung im Schauspielhaus bei. Am Sonntag Nachmittag empfingen der Kronprinz und die Kronprinzessin in besonderer Audienz den neuen portugiesischen Gesandten, Marquis v. Penafiel, und dessen Gemahlin. Um 5 Uhr waren der Kaiser sowie der Fürst und die Fürstin zu Lieb bei der Kronprinzessin's Herrschaften zum Diner anwesend. Am Sonntag Abend um halb 9 Uhr beehrte der Kronprinz den Reichstanzler mit einem längeren Besuche.

Während das Centrum, nach Aufständnis der „Germania“ seinen Reconnoissirungszug vorbereitet, gehen die Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatikan an sich selbst ihren Gang weiter. Die Rückkunft des Herrn von Schöller aus Washington, die für December oder Anfangs Januar in Aussicht gestellt war, ist indessen verschieben worden und verläuft jetzt, daß Herr v. Schöller etwa im Mai in Berlin eintreffen soll.

Die Delegirten der liberalen Gruppen haben sich über den Entwurf eines Haftpflichtgesetzes geeinigt. Es ist dies eine Maßgabe, die für das Zusammenwirken der Liberalen auch in Zukunft gute Aussichten eröffnet. Es war keine kleine Arbeit, die sachlichen und formellen Schwierigkeiten zu überwinden, welchen es hier zu begegnen galt. Es wird mit dem Entwurf der Vorlesung zu einer positiven Leistung zum Vorteil der arbeitenden Klassen gemacht; man muß abwarten, wie die Regierung und die anderen Parteien sich diesem praktischen Vorgehen der Liberalen gegenüber verhalten werden. An diese Einigung der Liberalen in einer so schwierigen Frage wird die Zukunft geknüpft, daß es ihnen gelingen wird, auch in der kirchenpolitischen Angelegenheit, die im Antrag des Centrums auf Aufhebung des Gesetzes vom 4. Mai 1874 auf die Tagesordnung kommt, zu einer übereinstimmenden Haltung zu gelangen. Der Antrag des Centrums wird zweifellos von den Liberalen schon aus formellen Gründen abgelehnt werden und mit den Waigelegen hat nicht der deutsche Reichstag, sondern der preussische Landtag zu thun. Nichts desto weniger kam es von Nutzen ein, schon im Reichstag festzustellen, auf welcher Linie sich die liberalen Anschauungen diesen wichtigen Fragen gegenüber bewegen.

o Breslau, 19. Dec. Auf das an den Kaiser geleichte Ergebenheits-Telegramm des neu konstituirten Schlesischen Bauernvereins ist folgende Antwort erfolgt: „Se. Maj. der Kaiser beehrte mich, dem neu konstituirten Verein überhöflichen aufrichtigen Dank für die telegraphisch mitgetheilte patriotische Kundgebung hierdurch auszusprechen.“

o Münster, 19. Dec. Das definitive Resultat der Sitzung in Wahlkreis Ledenburg ist folgendes: Abgelegte 15,781 St., davon für Zimmermann (Centr.) 14,764, für v. Diepenbrock-Grüter 1107 St.

o Mainz, 19. Dec. Das definitive Stichwahlresultat ist folgendes: Abgelegte 17,018 St., davon für Dr. Willmann (Centr.) 8833, für Hebel (Soz.) 8885 St.

o Weimar, 19. Dec. Der Landtag hat die Vorlage betreffend den Verkauf der Thüringer Eisenbahn mit 20 gegen 2 Stimmen angenommen.

o Fulda, 19. Dec. Der neuer Bischof Dr. Kayn wird seinen Sitz in unsere Stadt am zweiten Weihnachtstage halten. Die Consecration desselben am 27. December stattfinden. Die Felicitationsgebete die Feiertage bis zum 1. Januar zu gestalten. Am ersten Tage ist eine Illumination in Aussicht genommen. Die Consecration wird voraussichtlich von dem Bischof von Hildesheim unter Aufsicht des Bischofs von Bismarck, sowie des fürstlich erbt ernannten Erzbischofs Bischof Dr. Korin vollzogen werden.

Falle, den 20. December.

— Der Magistrat und die Stadtverordnetenberlammung traten gestern Nachmittag 4 Uhr zu einer gemeinschaftlichen Sitzung unter Vorsitz des Herrn Bürgermeister Laube behufs der Wahl der Vertreter unserer Stadt im Provinzialland-

„Du arstest da also nicht nach Deiner Mutter, Melanchon, daß freilich ich, in Bezug auf Dich selber, dazu keine Ursache. Ich allerdings, ich kam in der Hinsicht meiner Schöpfer und ihr danken, daß ihr Tod mir nicht nur keine Erbschaft brachte, sondern auch die Erbschaften raubte. Mein hätte man hätteft gewiß auch Du leicht zugetraut —“

„Wie ist es mit dem Domino?“ unterbrach sie ihn mit erzwungener Ruhe. „Man darf Ihnen nichts übel nehmen, Herr von Gildens, aber ich bitte Sie, Derartiges unterbricht zu lassen. Lieber Albert —?“ Sie umfaßte beschwichtigend ihren Mann, der sich heftig umgewandt und rasch dem Bett genähert hatte.

„Unbefragt, Melanchon, er legt meinen — ich geb's ja selber gern zu — du mußt es nicht auf die Schwämme — wir sind überhaupt so gute Fremde geworden, wie ich das zuerst nicht für möglich gehalten hätte. Aber den Schlaftraum nehme ich nicht, da hast Du ihn wieder.“

Ermann griff rasch nach dem Fläschchen, das Gildens und Zuhilfenahme des Nachen annehmend nicht beachtend. „Dine in diesem Augenblick Gewicht darauf zu legen, hatte Melanie doch bemerkt, es sei nicht das Arzneifläschchen, in welchem das leichte Opial sich befand, das der Doctor ihrem Albert gegeben. Des letzteren unerwartete Erregung bereitete sie, ihr Mann zu besorgen, aber er, mit einem halb-erstickten „Gute Nacht!“ hastig entfernte. Gildens hielt sie jedoch zurück.

„Der arme Narr! Wüßt Du ihm gleich eine Cardaminepredigt halten, weil er mir das Fläschchen gab, ohne des Arztes Genehmigung eingeholen?“ Du hast ihn doch häufig unter Bannhoffel, Melanchon, darum noch ich schon lieber nichts davon, so gern ich's auch gethan hätte.“ Er rebete viel ernsthafter, als gewöhnlich.

„Ich werde darüber doch nichts sagen, Papa? —“ „Wir wollen mit dem Doctor sprechen.“

„Das heißt noch gerade — bitte, thue gefälligst so, als hätte ich den dummen Einfall nicht gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)

